

# ADIEU LE CORBUSIER!

Der Franken wird bleiben, stark und identitätsstiftend, nur aussehen wird er ab 2012 dann anders. Den Ideenwettbewerb, zu dem zwölf Schweizer Gestalter eingeladen wurden, hatte man bereits 2005 durchgeführt. Erst Ende 2008 war die Produktionstechnik so weit entwickelt, daß sie den Sicherheitsanforderungen genügte. Der Termin für die Einführung war anfangs für 2010 geplant, dieser war aber nicht einzuhalten, was vor allem an der Implementierung einiger neuer Sicherheitstechnologien lag.



**Andreas Koop ist Grafikdesigner und führt seit fünfzehn Jahren ein renommiertes Designbüro im Allgäu und in München. Unter dem Begriff »ekoop« werden dort zudem ökologisch sinnvolle Gestaltungslösungen entwickelt. Nebenbei engagiert sich Andreas Koop als Dozent, Autor und einer sich derzeit konstituierenden Designforschung.**



Design: Manuela Pfrunder, Zürich



Design: Andrés Netthoevel, Biel



Design: Sabina Oberholzer, Cevio



Design: Markus Galizinski, Zürich

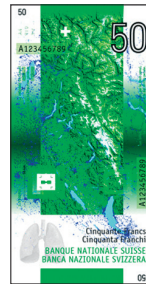


Design: Manuel Krebs, Zürich



Design: Aude Lehmann, Zürich

Große Aufmerksamkeit in der Gestaltung und der Herstellung bekommt gerade das Kleine, beispielsweise über Mikro-schriften. In einer nur 8 x 8 Millimeter großen trapezförmigen Fläche steht beispielsweise auf dem 20-Franken-Schein: »Das umfangreiche und vielschichtige Werk von Arthur Hon-egger umfaßt Symphonie, Oratorium, Operette und Film-musik – seine Musik schlägt Brücken zwischen der französisch-und der deutschsprachigen Kultur – als Komponist und enga-gierter Humanist will er ein großes Publikum erreichen« sowie die entsprechende italienische Übersetzung.



Als besonders harte Währung sind für Schweizer Franken höchste sicherheits-technische Anforderungen traditionsge-mäß. Dies gilt, laut Schweizer Nationalbank, auch für die künstlerische Gestaltung und Funk-tionalität – sind sie doch eine »Symbiose von Ästhetik und anspruchsvoller Technologie«. Eine langwierige Aufgabe wurde das Ganze, obwohl beispielsweise Inhalte und Aussagen der Banknoten bereits für den »Ideenwette-bewerb« streng festgelegt wurden. Das Grundthe-ma in der Gestaltung sollte die »weltoffene Schweiz« sein. Nicht mehr »einzelne Personen, Erfindungen oder Leistungen sollen im Zen-trum stehen«, sondern »eine grundsätzliche Haltung und deren Ausstrahlung vermittelt werden«. Vorgegeben wurden sogar die einzel-nen Themenkreise für die sechs Stückelungen: Die Aktivitäten des »Verhandelns und Austau-schens«, »Lehrens und Forschens«, »Helfen und Vermitteln«, »Genießen und Erholens«, »Schaf-fens und Gestaltens« sowie des »Entscheidens und Durchführens«. Diese Themen sollen die »Schweiz als Begegnungsstätte und Plattform für Organisation, Kreativität, Erlebnis, Mensch-lichkeit, Fortschritt und Dialog« zum Gegen-stand machen. Eine merkwürdige Mischung. Nichts ändern sollte sich bei den Stückelungen

(10, 20, 50, 100, 200 und 1000 Franken) wie auch bei den Farben. Letzteres ist ein durchaus übliches Vorgehen, da man sich im Gebrauch stark daran orientiert – bei einer Umstellung wäre so manche Verwechslung vorprogram-miert. Die Formate der Scheine wurden verklei-nert, was auch finanzielle Gründe hatte. Der Siegerentwurf behält das eher untypische Hochformat in der Gestaltung bei. Etwas Ver-gleichbares kannte man eigentlich nur noch aus den Niederlanden – bis der Euro diese wunder-baren Geldscheine obsolet machte. Diese hoch-formatige Anlage der Banknoten hatten im üb-rigen die meisten der Entwürfe. Deren Qualität war durchaus unterschiedlich, einer davon erin-nerst sogar eher an »Spielgeld«. Bemerkenswert ist der Entwurf mit dem »Schweizerkreuz« in der Mitte, woraus sich eine interessante Auftei-lung, eine Vierer-Gliederung, ergibt. Unge-wöhnlich ist, auch wenn wir das vom Euro ken-nen (wo es als »supranationaler« Währung weniger dramatisch ist), die Darstellung der Na-tionalflagge auf den Scheinen – merkwürdig, daß dies nicht eher sogar die Regel ist. Letztlich beauftragt wurde Manuela Pfrunder, also nicht der Erstplazierte, da ihre Entwürfe als die geeignetsten für eine Weiterentwicklung und Realisierung angesehen wurden. Dies hängt

in erster Linie damit zusammen, daß die (si-cherheits-)technischen Aspekte das Aussehen der Scheine sehr stark mitbestimmen. Wie die Banknote letztlich genau aussieht, wird erst kurz vor der Ausgabe bekanntgegeben. Wenn schon das Schweizer Bankgeheimnis nicht mehr das ist, was es einmal war, dann gibt es zumindest hier ein wenig Geheimniskrä-merie. Interessant in diesem Zusammenhang ist auch die Bemerkung der Nationalbank, die Ent-wicklung neuer Banknoten sei eine »vorsorg-liche Maßnahme«, insbesondere wegen der ho-hen Ansprüche an Sicherheit und Qualität. Wie man sieht, wird hierfür einiges an Zeit benötigt, weshalb ein flexibles Reagieren auf veränderte Rahmenbedingungen kaum möglich ist. Genau deshalb betreibt man diesen Aufwand, auch wenn die Schweiz sich vielleicht irgendwann zu einem EU-Beitritt und der Übernahme des Euro entschließen könnte. Doch so ungewiß dies laut SNB ist, so merkwürdig präsent erscheint einem der Gedanke – auch durch den abschließenden Hinweis, die Neugestaltung der Franken sei nicht »als ein [contra]europapolitisches State-ment zu verstehen«. Geld war eben schon im-mer mehr als nur ein Thema der Ökonomie.

Alle Zitate und Abbildungen stammen aus Pressemitteilungen und den Internetseiten der Schweizer Nationalbank ([www.snb.ch](http://www.snb.ch))